

TAGESPOLITIK · KOMMENTARE · AUSLANDSBERICHTE

P. XVIII/24:

Bonn, den 19. Dezember 1963

Wir veröffentlichen in dieser Ausgabe:

Seite:

Zeilen:

1	<u>Positiv und negativ</u>	23
	Zur NATO-Tagung in Paris	
1	<u>Dank an Senatsrat Körber</u>	24
2 - 3	<u>Weihnachten 1963</u>	101
	Fest der rechten Besinnung	
	Von Ferrer Rudolf Kaffka, MdB	

Wie bereits gestern angekündigt, liegt der heutigen Ausgabe des SPD-Pressedienstes eine Sonderausgabe mit dem Titel

BROT IST STAHL - STAHL IST BROT

unseres Kollegen Albert Exler bei. In diesem Artikel berichtet A. Exler über seine Eindrücke, die er auf einer Studien- und Informationsreise gewonnen hat, auf der er den Bundesminister für Wirtschaftliche Zusammenarbeit, Walter Scheel, zusammen mit einigen anderen Journalisten begleitete.

Chefredakteur Günter Markscheffel

Positiv und negativ

Zur NATO-Tagung in Paris

sp - Die vielfach kritisierte diesjährige Pariser Konferenz des NATO-Ministerrats hat zum Abschluß doch noch einige recht bemerkenswerte Feststellungen getroffen. Obwohl zur rein militärischen Situation der NATO wenig ausgesagt wird - die Diskussionen über eine wirkungsvolle Verteidigung des Westens sind noch im Fluß - weist das Abschlußkommuniqué darauf hin, daß es seit dem sehr gefährlichen Kuba-Konflikt keine ernststen Krisen im Ost-Westverhältnis mehr gegeben hat. Die von den Sowjets ausgelösten Zwischenfälle auf der Autobahn nach Berlin werden nur am Rande erwähnt. Beachtlich ist auch die Feststellung, daß die Mehrheit der NATO-Mitgliedstaaten für eine Fortsetzung der Bemühungen um die Entspannung ist. Leider haben einige recht abwertende Äußerungen des französischen Außenministers allzu deutlich erkennen lassen, daß Staatspräsident de Gaulle nichts von diesen Bemühungen hält. Die Minister haben sich in Paris trotzdem mit der Zusicherung getraut, sie würden in Zukunft das Konsultationsverfahren für gemeinsames politische und militärisches Handeln verbessern. Nur mühsam konnte die allenthalben bemerkte Verärgerung über das Verhalten des französischen Staatspräsidenten überdeckt werden. De Gaulle bleibt trotz der Zugehörigkeit Frankreichs zur NATO bestrebt, alle übrigen NATO-Mitgliedern favor zu bewahren, sich Illusionen über die vorbehaltlose Mitarbeit Frankreichs zu machen. Das ist sehr bedauerlich, denn das NATO-Bündnis ist ohne die volle Mitarbeit Frankreichs in seiner Bedeutung geschwächt.

* * *

Dank an Senator Körber

sp - Während viele tausende Berliner Schlange stehen, um ihren Antrag für die Ausstellung eines Passierscheines abzugeben, hat sich ein verhältnismässig junger Mann übermüdet ins Bett gelegt. Es ist der 32-jährige Senatsrat Horst K o r b e r, der in den vergangenen 12 Tagen fast ununterbrochen die Verhandlungen mit dem Staatssekretär Erich W e n d t aus Pankow geführt hat. Körber ist ein fast zierlich wirkender, aber doch zäher Mann. Von ihm hat man vor der Marathon-Verhandlung mit den ostzonalen Behörden nicht allzuviel gewußt. Man kannte ihn als einen engen Mitarbeiter Willy Brandts, lobte an ihm gelegentlich seine hervorragenden juristischen Kenntnisse und sein Organisationstalent. Insofern unterschied er sich nicht sehr von einer Reihe anderer junger Beamter, die der Regierende bereits seit mehreren Jahren in die Berliner Verwaltung aufgenommen hat. Jetzt ist Senatsrat Körber einer der meist gekanntesten Berliner. Als man ihn nach dem endlich abgeschlossenen Übereinkommen fragte, was er jetzt zu tun gedanke, sagte er freudestrahlend nur ein Wort: Schlafen! - Gewiß, Senatsrat Körber ist ein Rädchen der großen Maschine, an deren Schaltehebel Willy Brandt steht. Und doch, wenn Körber nicht "funktioniert" hätte, wenn er dem fast doppelt so alten und - wie man sagt - sehr erfahrenen Staatssekretär Wendt nicht an Beweglichkeit und politischer Festigkeit Gleiches entgegengesetzt zu haben hätte, könnten vielleicht heute nicht hunderttausende West-Berliner mit Freude den Festtagsbesuch bei ihren Verwandten im anderen Teil der Stadt entgegensehen. Für diese Leistung danken wir Horst Körber und wünschen ihm nach den vielen Mühen frohe Festtage.

+ + +

Weihnachten 1963

Fest der rechten Besinnung

Von Pfarrer Rudolf Kafka, MdB

In den vergangenen Jahren war es üblich geworden, in den Artikeln zum Weihnachtsfest gegen die Geschäftigkeit vor den Festtagen anzugehen. Man kritisierte das Treiben der Geschäftsleute, denen das Weihnachtsfest Gelegenheit zu einem großen Jahrmarktsrummel gebe und verurteilte Versuche, mit den freundlichen Gefühlen, die die Menschen zur Weihnachtszeit ihren Mitmenschen gegenüber empfinden, gewinnbringende Geschäfte zu machen. Man rief zur Besinnung und beschwor die Stille der Weihnacht und die Werte, die dieses Fest den Menschen bringen soll.

In diesem Jahre vernimmt man wenige solcher Stimmen. Es ist offenbar nicht nötig, zur Besinnung zu mahnen und der tatsächliche Vorweihnachtsrummel nimmt die Gemüter auch nicht so gefangen. Zu nah und zu tief ist der Schrecken und die Trauer im Bewußtsein der meisten Menschen unseres Volkes über den Tod dreier Politiker. Es waren keine Alltagspolitiker, sondern - und das kann man von ihnen gemeinsam sagen - sie ragten soweit über den Durchschnitt, daß ihre Persönlichkeit schon ein Symbol geworden war für ein bestimmtes ideales menschliches und auch politisches Verhalten: John F. Kennedy, Theodor Heuss und Erich Ollenhauer.

Der kurz aufeinander folgende Tod hat nicht nur viele Hoffnungen zerstört, freundschaftliche Bindungen zerrissen, sondern auch viele Menschen zu tieferem Nachdenken genötigt.

Es sind verschiedene Fragen, die überdacht werden in diesen Tagen. Was wird mit einer Welt, in der Kennedy, einer der besten jungen Politiker, abgeschossen wird wie Freiwild? Wir sind andererseits vielleicht veranlaßt, wieder die Frage nach unserem eigenen Leben und Sterben zu stellen angesichts der Tatsache, daß Menschen wie Theodor Heuss und Erich Ollenhauer auf einen Platz hinausgetragen worden sind, von dem niemand zurückkehrt.

Aber wenn wir uns solchen Fragen und solchem Nachdenken hingeben, dann bedrückt uns doch die gekünstelte Romantik der Weihnachtszeit und die mit dem Fest allzuoft verbundene Sentimentalität. Es ist eine seltsame Erscheinung, daß gerade dann, wenn echte menschliche Fragen und tiefes Nachdenken aufkommen, das ganze Drum und Dran des "schönsten deutschen Festes" unerträglich werden kann.

Vielleicht hat sich mancher, der dies empfand, insgeheim schuldig gefühlt und ein schlechtes Gewissen gehabt, weil er nicht imstande war, angesichts der ihn bedrängenden Fragen und Probleme, das nötige Maß an Feierlichkeit und Weihnachtsstimmung aufbringen zu können. Aber vielleicht hat er noch etwas festgestellt, nämlich, daß die Art, wie bei uns Weihnachten gefeiert wird, alle die, die wirklich fragen und suchen, ausschließt. Nirgends fühlt sich der Alleinstehende so einsam wie in Deutschland am Heiligen Abend.

Vielleicht, ja nicht nur vielleicht, sondern ganz gewiß, widerspricht unsere gefühlvolle und feierliche Art, das Weihnachtsfest zu begehen, seiner ursprünglichen Wahrheit. Darum gibt es viele Einsame und Trostlose an dem Tage, an dem "Gott die Welt geliebt hat und uns seinen eingeborenen Sohn sandte".

Was damals vor zweitausend Jahren im jüdischen Lande, das unter dem Druck der römischen Besatzungsmacht zu leiden hatte, geschah, darf nicht durch die verzerrende und die Wahrheit unklügelnde Brille der Romantik geschaut werden. In Wahrheit war alles nicht mit besonderer Feierlichkeit und mit sogenanntem Weihnachtszauber umgeben, die frohe Botschaft vom Frieden auf Erden wurde nicht den "redlichen Hirten" verkündet, sondern normalen Menschen, deren Beruf es war, Herden zu hüten. Und normale Menschen sind nicht immer redlich, außerdem waren sie auch auf das, was ihnen widerfuhr, nicht vorbereitet. Sie wurden in ihrem Alltag überrascht von dieser neuen Botschaft, sowie heute noch den Menschen in seinem Alltag diese Botschaft überfällt.

Aber auch, was sie dann im Stall von Bethlehem sahen, entbehrte aller Süsse. Es war kein "holder Knabe in lockigen Haar", sondern ein neugeborenes Judenkind; und dieser Gedanke sollte nun uns überraschen: dieses Judenkind wurde 33 Jahre später als Verbrecher und Religionsfrevler gekreuzigt.

Von Gott weiß kein Mensch etwas, aber jene Geburt vor zweitausend Jahren, die einer armen und heimatlosen Familie widerfuhr, wirkt die Erkenntnis: "Gott ist geboren". Gott ist kein metaphysischer Begriff, noch ein Produkt überquellender spekulativer Phantasie, er hat nichts mit dem sogenannten Erhabenen, Feierlichen und Besonderen in unserem Dasein zu tun, sondern, er ist Mensch geworden in einer bestimmten Zeit der Weltgeschichte und an einem bestimmten Ort.

Ein kluger Mann hat einmal gesagt, daß Jesus Christus das Ende aller Religionen sei. Alles, was von dem Menschen ausgeht, der damals in Bethlehem geboren wurde und dessen Geburt wir oft so kümmerlich und lächerlich mit unserem Weihnachtsfest feiern, zerbricht die Denkgewohnheiten, die Konventionen, die Kulte, sicherlich auch die Konfessionen und ruft zu einer neuen Menschlichkeit.

Der "Friede auf Erden" kann nicht kommen, wenn jeder meint, er sei sich selbst der Nächste. Darum riß Jesus Christus auch die Grenzen und Schranken nieder, die vom menschlichen Unwissen, seiner Bosheit und Überheblichkeit errichtet worden waren. Der Mitmensch, welcher Rasse, welcher Klasse, welcher Art er auch sonst sei, wird bei ihm zum Bruder, wird das, was er eigentlich sein soll. Jesus Christus ist die Liebe zum Menschen eben gerade nicht jener ideale Begriff, der von Fall zu Fall bei Featredern angesprochen wird, sondern das ganz konkrete Verhalten von einem zum anderen. - So liegt in seinem ganzen Leben und damit auch in dem, was uns von seinem Leben berichtet, diese eigenartig revolutionisierende Kraft, die das in Gewohnheiten und Konventionen festgefahrene Leben des Menschen aufrißt und zu einer neuen Wirklichkeit führt; wobei ganz deutlich sein muß, daß es gerade nicht allein um jenen viel berufenen inneren Frieden und jene innere Freiheit gehen kann, sondern auch - und vermutlich zuerst - um den äußeren Frieden, um die äußere Freiheit. Wozu ist Gott sonst Mensch geworden in einer bestimmten Zeit und an einem bestimmten Ort der Weltgeschichte?

Das führt uns zum politischen Leben, hin zu dem Bereich, in dem wir Menschen versuchen, unser Zusammenleben mit anderen Menschen zu gestalten. Wer Weihnachten feiert, und dies nicht gedankenlos tut, wird sich der zwingenden Kraft Jesu Christi nicht entziehen können, und für den werden jene neuen Erkenntnisse zu einer gestaltenden Forderung für sein Leben als Einzelner in der Gemeinschaft. Es mag ihm in seinen Zweifeln Mut erwachsen daraus, daß er nicht allein steht. Ja, er kann sogar feste Hoffnungen schöpfen, da es in einer Welt, die vom Egoismus beherrscht und von Ideologien zerrissen wird, sogar möglich war, daß Menschen, die von jener inneren wieder neuen Menschlichkeit in ihrem politischen Leben bestimmt worden waren, die höchsten politischen Ämter innehaben konnten. Das erweisen die drei Männer, deren Tod uns Deutsche besonders erschütterte.